

Auszüge aus

**UNAUSWEICHLICH ( Bernhard de Reese )**

Ende Mai hatten wir unseren alljährlichen Betriebsausflug. Diesmal ging es nach Langeoog.

Es war ein sonniger und warmer Tag. Zwar war das Nordseewasser noch ziemlich kalt und lud deshalb nicht gerade zum Baden ein, doch die Luft war schon so warm und die Sonne hatte schon soviel Kraft, dass man es mit leichter Kleidung recht gut am Strand aushalten, ja, sich sogar schon, wenn einem danach war, ein wenig sonnenbräunen konnte.

Stella war wie einige andere äußerst sommerlich gekleidet. Sie hatte sich allem Anschein nach vorgenommen zu zeigen, dass sie optisch was zu bieten hatte. Dass ihre Körpermaße stimmten. Zugegeben, sie war sehr gut proportioniert. Und sie wusste das und sah keinerlei Grund, das nun nicht auch sichtbar zu machen. Ja, sie kokettierte damit. Sie schien es zu genießen, die Blicke anderer auf sich zu ziehen und für einige Sekunden festzuhalten. Nicht nur die der lusternen Männer, sondern auch die der neidischen Frauen. Stella trug an diesem Tag unseres Betriebsausflugs einen Rock, der wohl nicht nur bei mir die Frage evozierte, wo bei einer Dreiundvierzigjährigen die Grenze des Schicklichen liege. Und Stellas Top erschien, zumindest mir, eine Nummer zu klein. Wobei ich dabei allerdings von der vielleicht antiquierten Vorstellung ausging, dass Kleidung nicht nur dem Wärmeschutz dient, sondern – so war ich erzogen worden – auch dazu, dass gewisse Teile des Körpers vor einer zu direkten Inaugenscheinnahme geschützt werden sollten. Ich habe mir bis heute noch nie die

Frage gestellt, ob das denn nun wirklich die wertvollsten oder die schönsten oder vielleicht ja auch die hässlichsten Teile des menschlichen Körpers seien.

Auf Langeoog angekommen, hatten wir uns in kleinere Gruppen aufgeteilt. Stella versuchte es so hinzukriegen, dass die anderen Kolleginnen und Kollegen uns beide, also sie und mich, nun ganz alleine unseren Inselaufenthalt absolvieren ließen. Doch Hartmut Reinken und Gerd Schafonski schienen Stellas diesbezügliche Andeutungen und Gesten völlig misszuverstehen, ja, eher als Aufforderung, nun bloß nicht von unserer Seite zu weichen. Sie folgten uns wie unsere Schatten. Selbst den knallfrechen Befehl 'Nun haut doch mal endlich ab!' hätten sie wahrscheinlich als Scherz interpretiert und wäre somit wirkungslos verpufft. Also blieben wir zu viert.

Zuerst machten wir einen Gang am Nordstrand entlang. Unsere Schuhe hatten wir ausgezogen, wir Männer unsere Jeans hochgekremgelt, so dass wir ganz dicht an der Wasserkante entlang- und hin und wieder auch ein wenig ins Wasser hineingehen bzw. uns das Wasser der in unregelmäßigem Rhythmus auf den Strand auflaufenden Wellen über die Füße hinwegspülen lassen konnten. Es wehte ein leichter Wind. Der Wellengang war relativ mäßig. Am Horizont zeigten sich die Silhouetten zweier größerer Schiffe. Das eine von beiden konnte man aufgrund seiner hohen Decksbeladung als Containerschiff ausmachen. War wahrscheinlich auf dem Weg nach Bremerhaven.

Nach etwa einer halben Stunde kamen wir an eine quer zum Strand verlaufende Serie gleichartiger Schilder, alle mit der Aufschrift *Vogelschutzgebiet*. Und darunter war unter anderem zu lesen, dass man ab hier

das Grünland und hier besonders die Salzwiesen nicht mehr betreten dürfe. Dass man sich ab hier nur am Strand selbst aufhalten dürfe und alle Art unnötigen Lärms ( z.B. Radio, Musikplayer und dgl. ) zu unterlassen sei.

"Und nun?", fragte Gert Schafonski, der ungefähr zwanzig, fünfundzwanzig Meter der Gruppe vorangegangen war und eines dieser Schilder als erster erreicht und gelesen hatte. "Was machen wir nun?"

Ihr beide, so ging es mir jetzt durch den Kopf, und ich dachte natürlich an Reinken und Schafonski, geht nun am besten weiter, immer weiter. Und Stella und ich, wir machen eine Pause, da oben in den Dünen. Doch ich sagte:

"Ja, was machen wir nun? – Wie spät ist es den überhaupt?"

"Wir kehren um!", entschied Stella, die offensichtlich keine Lust hatte, sich hier und jetzt auf eine längere Pro-und-Kontra-Diskussion einzulassen. "Und dann will ich auch noch ein wenig Siesta machen."

"Oben in den Dünen?", witzelte Hartmut Reinken. Stella sah ihn mit einer Mischung aus Mitleid und Geringschätzung an:

"Vielleicht in den Dünen, lieber Hartmut. Und da will ich dann ein wenig Ruhe haben, wenn du verstehst, was ich meine. Reinken hatte verstanden und war, wie es schien, mittelschwer pikiert. Zumindest lief er auf dem Rückweg immer einige Meter hinter uns her und sprach die ganze Zeit kein Wort mehr.

Als wir wieder am Ausgang unseres Strandspaziergangs angekommen waren, blieb Stella plötzlich stehen, wies auf eine gewisse Stelle des oberen Strandbereichs und sagte zu mir:

"Komm! Da oben ist ein toller Platz! Jetzt brauch ich wirklich eine Pause."

Ich schaute kurz zu Gert Schafonski hin, der Stellas Aufforderung mitgehört hatte und nun, wie es den Anschein hatte, alles tat, seinem Gesicht kein Urteil anmerken zu lassen. Hartmut Reinken war schon vorher abgebogen und nicht mehr bei uns. Stella ging los, und als ich ein wenig zögerte, drehte sie sich zu mir um und sagte mit einem Anflug von Ungeduld:

"Ja, was ist denn? Nun komm doch!"

Ich setzte mich in Bewegung und folgte ihr.

Wo der eigentlich Strandbereich endete und in das leicht ansteigende Dünenfeld überging, wählte Stella einen Liegeplatz in einer kleinen flachen, von den auslaufenden Dünen gebildeten Sandmulde, von wo man zwar noch einen ungehinderten Blick aufs Meer hatte, aber wo man sich auch ein wenig geschützt fühlen konnte. Auch gegenüber den neugierigen Blicken umherspähender Strandgänger. Als Unterlage hatte Stella ein mittelgroßes Badetuch, das sie vorsorglich in ihrer Umhängetasche mitgenommen hatte, auf den fahlgelben und äußerst feinkörnigen Strand sand gelegt.

Als ich zögerte, mich nun sofort neben sie zu setzten – das Badetuch war nicht so groß, dass es ohne ein gewisses Engsein hinzukriegen war – schaute sie mit einem leicht tadelndem Kopfschütteln zu mir hoch und sagte dann:

"Man könnte glauben, du wartest dort auf den Bus!"

"Man wird ja noch mal – schauen dürfen!"

"Ah ja, verstehe!"

Ich versuchte irgendwie durch meine Mimik meiner Behauptung eine nachträgliche Glaubwürdigkeit zu

verschaffen, merkte aber, dass Stella sich nichts vor-machen ließ und genau wusste, was mich in Wahrheit davon abgehalten hatte, mich ganz ungezwungen, ohne die geringste Verunsicherung, gleich neben sie zu setzen beziehungsweise zu legen. Denn kaum hatte ich mich neben sie gesetzt, legte sie sich zurück und forderte mich indirekt auf, es ihr bitte gleichzutun. Und ich tat es. Nicht nur unsere Körper lagen nun im wahrsten Sinne des Wortes auf Tuchfühlung nebeneinander, sondern auch unsere Köpfe in ziemlicher Nahdistanz. Und zu allem Überfluss drehte Stella nun auch noch ihr Gesicht direkt gegen mich. Gegen mein Gesicht. Fixierte mich. Und wartete. Wartete ganz offensichtlich, wie ich nun wohl reagieren würde. Ich schaute in den Himmel. Oder genauer, ich hatte die Augen geschlossen und lag da, wie ein Aufgebahrter. Oder meinetwegen wie einer, der sich auf eine innere Reise begeben hatte. In Wahrheit war eine eigenartige Angespanntheit in mir. Ich hoffte, dass Stella mir das nicht irgendwie ansehen konnte. Dass sie eher annehmen würde, dass eine äußerst entspannende Ruhe über mich gekommen sei. Oder vielleicht ein sehr angenehmer Tagtraum, in dem sie, Stella, die Hauptrolle spielte. Ich hoffte es und wurde dann eines Besseren belehrt. Von Stella. Und sie tat es, wie mir schien, mit einem geheimen Frohlocken:

[ ... ]

Natürlich sprachen wir nun auch noch mal über die Tage in Greetsiel. Und das sich abwechselnde gegenseitige Erinnern an das ein und andere ließen in mir ein warm-wohliges Nachempfinden und eine fast heitere Fröhlichkeit aufkommen. Alle meine ungunen Gedanken der letzten Zeit waren verschwunden. Und bei Stella war es wohl ähnlich. Denn so viel, wie bei diesem Weinfest, hatten wir beide selbst in Greetsiel nicht gelacht.

Ich hatte mich gerade in Position gebracht, um Stella mein Hochgefühl auch noch anderweitig als nur mimisch und verbal spüren zu lassen, da hörte ich auf einmal, wie jemand ihren Namen rief. Zweimal kurz hintereinander. Ich blickte hoch und sah, wie ein etwa fünfunddreißig, höchstens vierzigjähriger Mann uns oder genauer Stella zuwinkte. Auch Stella richtete sich ruckhaft auf, schaute hin, zögerte, als könne sie nicht genau ausmachen, ob das nun wirklich ihr gelte, schien dann aber zu erkennen, wer der andere dort war, und grummelte:

"Mein Gott, der fehlt mir heute gerade noch!"

Obwohl Stella ihren Blick sofort wieder wegdrehte und damit indirekt zu verstehen gab, dass sie kein Interesse an einer direkteren Begrüßung und an einem dann sicherlich folgendem Mensch-weißt-du-noch-Gespräch hatte, war der Mann dennoch Sekunden später bei uns am Tisch.

"Mensch, Stella, dass ich dich mal wiedersehe!"

Stella zuckte mit den Schultern und wusste augenscheinlich nicht, welches Gesicht sie nun am besten aufsetzen sollte. Ich konnte mich nicht erinnern, sie schon einmal so wie in diesem Moment erlebt zu haben: Sie schien kurzzeitig sogar sprachlos zu sein. Ihre Mundwinkel zuckten nervös. Ja, sie war sichtlich leicht durcheinander, versuchte aber, sich das auf keinen Fall anmerken zu lassen. Der Mann, der da an unserem Tisch stand, hatte dafür allerdings keine Augen. Er gehörte ganz offensichtlich zu jenem Typus Mensch, der dich bei einem Gespräch anschaut, ohne dich anzuschauen.

"Wie lange ist das jetzt her?" Wieder zuckte Stella mit den Schultern. "Vier Jahre? Oder sogar fünf? Ach, ist ja auch egal! War auf alle Fälle eine geile Fahrt oder? Hast du eigentlich noch meine Telefonnummer? Ruf mich doch irgendwann mal an! Bin übrigens auch wieder solo. Also Stella, ich muss leider weiter, da hinten warten welche auf mich. Toll, dich mal wieder gesehen zu haben! Wirklich! Also mach's gut! Und wie gesagt: Ruf doch mal an!" Und dann war er auch schon wieder weg. Er hatte die ganze Zeit seinen Blick nur auf Stella gerichtet. Ich war für ihn augenscheinlich gar nicht vorhanden gewesen.

In den nächsten Sekunden saßen wir beide da wie zwei Personen, die auf einer Bank sitzend auf den Bus warten, sich zuvor noch nie gesehen haben und hoffen, nun bloß nicht von dem jeweils anderen angesprochen zu werden. Zugegeben, ich musste mich stark zusammennehmen, um nun nicht mit der Frage herauszuplatzen 'Wer war das denn?' Und Stella schien immer noch ein wenig betäubt. Oder verunsi-

chert. Zumindest brauchte sie länger als normalerweise, um zum Wort zurückzufinden. Denn den soeben erlebten Auftritt dieser ihr von irgendeiner Fahrt her bekannten Person konnte sie natürlich nun nicht ohne jeden Kommentar übergehen. Stella lächelte bemerkenswert ungenau. Ihre Hände schoben ihr Glas ohne ersichtlichen Grund auf dem Tisch hin und her. Recht zögerlich und ungewohnt umständlich fing sie dann an zu erklären:

"Man hat – manchmal – Menschen kennengelernt, die man – im Nachhinein lieber nicht kennengelernt hätte. Und ... "

"Stella, du musst jetzt nicht unbedingt ... ", unterbrach ich sie und tat so, als würde mich diese Geschichte mit diesem Typen nun wirklich nicht sonderlich interessieren.

"Komm mein Lieber! In Wahrheit brennst du doch darauf. Würdest es anders doch gar nicht aushalten." Beinahe hätte ich jetzt 'stimmt genau!' gesagt, doch ich riss mich zusammen und erklärte:

"Stella, du solltest mich schon etwas besser kennen! Du machst doch ohnehin immer, was allein du für richtig hältst! Überflüssig, dass ich dir das sage oder?"

Sie nickte und ihre Stimme wurde wieder fester:

"In der Tat! Überflüssig!" Und nun berichtete sie mir, woher sie diesen Mann kannte:

"Es war auf einer Skitour. Mit *Ski-Extra*, ich weiß nicht, ob du dieses Reiseunternehmen kennst. Es war ungefähr zwei Jahre nach der Trennung von meinem Mann. Ich wollte unbedingt mal wieder einen Ski-Urlaub, kannte aber niemanden, mit dem ich hätte fahren können. Also wandte ich mich dann an dieses Reiseunternehmen, das sich auch gerade auf Skiurlaub

spezialisiert hat. Und die Fahrt war alles in allem auch wirklich nicht schlecht. Allerdings – und das merkte ich dann erst während der Fahrt – nahmen hauptsächlich Einzelpersonen sowie Männer- und Frauengruppen teil und nur wenige Ehepaare. Und du kannst dir vorstellen, dass viele von denen nicht ausschließlich nur Ski fahren wollten."

Das hat dich total überrascht, Stella oder?, lag mir plötzlich auf der Zunge. Doch ich schluckte es herunter. Denn wahrscheinlich wäre Stella dann sauer geworden und hätte sich geweigert, weiterzuerzählen.

"Schon gleich am ersten Abend – und das hat mich anfänglich schon ein wenig verwundert und auch irritiert – wurden die Karten gemischt. Es war nicht zu übersehen, jeder versuchte sich irgendwie zu positionieren. Es entstand eine Art Verteilungskampf zwischen den Geschlechtern und keiner wollte am Ende als übriggeblieben dastehen, als jemand, für den sich niemand interessiere und der von da an vielleicht immer etwas verloren und vielleicht sogar unerwünscht danebensitzen würde."

Stella hielt inne und schaute mich an. So als müsste ich jetzt meinerseits etwas sagen. Zum Beispiel: 'Das kann ich mir denken!' Oder: 'So läuft das nun mal!' Oder: 'Kann ich nicht mitreden! Da fehlen mir entsprechende Erfahrungen!' Oder eine andere Äußerung dieser Art. Doch ich sagte nichts, dachte mir allerdings meinen Teil. Und wartete darauf, dass Stella nun die Katze aus dem Sack ließ.

"Ich weiß gar nicht mehr, wie es sich nun im einzelnen ergeben hat, irgendwie saß ich dann schon abends beim Essen und dann auch später mit diesem Günther zusammen, mit diesem – wie hieß er noch

mal mit Nachnamen? – Ach ja, Wagner, genau, Günther Wagner. Und – na ja, man redet miteinander und trinkt etwas. Und jeder scheint irgendwie froh darüber, einen Zuhörer gefunden zu haben, der sich augenscheinlich mit Interesse anhört, was der jeweils andere an Außergewöhnlichkeiten in seinem bisherigen Leben erlebt hat. Du kennst das doch auch: Jeder erzählt doch immer wieder gern seine Geschichten. – Hinterher hab ich mich selber gefragt, wie mir das mit diesem Günther passieren konnte. Ich war – und da mach ich auch keinen Hehl draus – schon mit einigen Männern in meinem Leben zusammen. Dieser Günther aber hätte normalerweise nie eine Chance bei mir gehabt. Es war einfach diese Situation: Ich hatte wohl, wie eben schon erwähnt, eine geheime Angst davor, übrigzubleiben. – Ja, Lennart, nun schau mich nicht so an! Man macht eben auch immer mal wieder Dinge im Leben, die man eigentlich gar nicht will."

Vor einigen Monaten hatte ich in einer ganz ähnlichen Gesprächssituation Stella provozierend gefragt 'Und natürlich hast du auch mit ihm geschlafen oder?' Das erübrigte sich diesmal. Inzwischen kannte ich sie so gut, dass ich wusste, dass sie es getan hatte. Und Stella wusste, dass ich es wusste.

Die gute Stimmung dieses Abends war dahin. Ich versuchte mich durch forciertes Trinken zu betäuben und die Wolken in meinem Kopf wieder zu vertreiben, aber es gelang mir nicht. Und auch Stella war nicht mehr so wie vor dem Kurzauftritt dieser Bekanntschaft mit dem Namen Günther Wagner.